

Nr. 165. Bromberg, den 5. August 1928.



(15. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

11.

Noch spät in der Nacht war Kaden aus Berlin zurückgekehrt und von Großsteinau herübergekommen, um seiner Schwägerin beizustehen und seine Gattin heimzuholen, die sich schon gegen Abend hatte nach Finkenschlag fahren lassen.

Die beiden Frauen saßen in Frau Carlas Arbeitszimmer, als Kaden eintrat.

Er war bleich und still.

Die dunkle Nacht und die sich in scharfen Silhouetten vom hellen Himmel abhebenden gespensterischen Mauern, dazu der gleichmäßige Schritt des Wehrmannes, der die Feuerwacht hielt! Dieses Bild, das sich auf dem Hofe geboten, hatte ihn doch gepackt.

> In den öden Fensterhöhlen
> Wohnt das Grauen,
> Und des Himmels Wolken schauen
> Hoch hinein."

Ohne große Einleitung ließ er sich berichten und Frau Kaden tat es mit gebrochener Stimme.

Während Carlas Erzählung hockte er im Sessel, wurde kleiner und kleiner, als ob er in sich zusammenkrieche. Wieder waren seine grauen Falkenaugen zu einem schmalen Spalt zusammengezogen und die Hakennase berührte fast die verkniffenen [illegible], die fest über den knirschenden Zähnen lagen. Seine Hände ruhten, zu Fäusten geballt, schwer und zuckend auf den Armlehnen des Sessels. Sein Gesicht war von einem grauen Gelb überzogen.

Frau Aemely, die diesen Zustand kannte, strich ihm mit ihren kleinen feinen Händen beruhigend über das Haar, immer wieder, viermal — fünfmal. Dann beugte sie sich zu ihm hinab und flüsterte ihm zu:

„Nicht erregen, Harro. Man tut nicht Zweckloses, Lieber! — Nur mit klarem Blick und eisigem Herzen wendet man Geschicke."

Und Carla Kaden kam zum Ende ihres Berichtes.

„Sie haben ihn verdächtigt — sie haben ihn vor den Kadi zitiert — sie haben ihn vernommen — noch diese Nacht ist der Gendarm nach Berlin — sie werden ihn holen — er wird fort müssen — sie werden ihm den Prozeß machen — und wir werden ihn nie mehr wiedersehen" — das stöhnte wie ein Klagelied aus ihrer wunden Seele und endete mit einem seufzenden „O Gott!"

„Sie werden ihn holen?! Daß ich nicht lach'!" schrie Kaden. — „Wollen vielleicht — aber holen?! — Die und den holen," und mit langen Schritten, wie er es immer tat in Momenten höchster Erregung — durchmaß er das Zimmer. „Holen — den?! Tot ja — aber lebendig nicht. Ein Sohr läßt sich nicht holen. Der geht freiwillig oder stirbt."

Stoßweise entrangen sich die Sätze seiner Brust. — „Grotesk, noch mehr: total verrückt ist das ja. — Sohr der Brandstifter!" — Er lachte schneidend auf. Gefühle und Gedanken überstürzten sich. „Der arme Kerl — der großartige Kerl — und die Hunde! — Wie sie an ihm rumzerren, diese Gnomen, die Clowns, diese Leisetreter! Noch nicht einen Tag hat ihn das Pack unbehelligt gelassen. Aber mit Dreck bewerfen müssen sie die, die abseits stehen und begeifern, was sie nicht begreifen, diese Bestien!"

So tobte Kaden im Zimmer auf und ab und Frau Aemely ließ ihn gewähren. Das mußte erst raus, was in seinem Innern brandete und gischtend über die Ufer schlug. Erst mußte das Herz ruhig werden, das so warm empfinden konnte und so grimmig hassen, dann kam auch der Verstand zu Wort. Frau Aemely war eine kluge Frau! And wenn sie auch nur eine kleine Frau war, so hatte sie doch einen großen Einfluß auf ihn. Sie kannte ja ihren großen Jungen nun seit schon über dreißig Jahren. Und weil sie ihn lieb hatte, deshalb wußte sie ihn zu nehmen, wie er genommen werden mußte.

Aus ihrem goldenen Etuis bediente sie sich mit einer Zigarette. Sie blies ein paar Ringe zur Zimmerdecke, dann reichte sie sie ihrem Manne hin.

„Magst du, Harro? — Bitte!"

Sie lächelte ihm zu und dieses Lächeln war klar und rein und warm wie Sonnenschein.

„Wie zarte Frauenhände ist die „Queen" — sie heißt ja Königin. Da, Harro — nimm sie."

Und Kaden nahm sie wirklich. Dabei küßte er seiner Frau die Hand.

„Hast recht, Liebes — mit Worten helfen wir nicht und mit Schimpfen noch weniger. Ich hab' aber diesen Sohr — weiß Gott — wie einen Bruder lieb und finde das, was man ihm jetzt zufügt, als mir persönlich widerfahren."

„Sollst ihn auch lieb haben, Harro, und sollst ihm auch helfen, aber immerhin! — Eine gute Stunde hat mein alter Junge doch verloren."

„Wieso?"

„Ich denke doch, du wirst dich mit ihm bereden müssen."

„Ja, Harro", fiel Frau Kaden ein, „das mußt du. Aber ob es heute noch möglich ist? — Bleib diese Nacht hier, ihr seid ja nicht so dringend nötig in Großsteinau, da könnte es dann morgen zeitig geschehen."

„Wollen wir bleiben, Lie?"

„Wie du willst, Harro! Wenn es nötig ist — gern."

„Gut, dann bleiben wir." — Er zog die Uhr — „Elf! Schon! — Also dann: Zu Bett, Herrschaften. Ich gehe jetzt noch zu Sohr, man kann nicht wissen, was morgen ist."

Frau Aemely nickte ihm zu und Frau Carla dankte ihm mit den Augen. Es war ein stilles Leuchten in ihnen. —

Sohr saß am weißgescheuerten Holztisch und hatte Zeitschriften vor sich liegen. Er zählte Zeilen aus und notierte das Ergebnis, immer mit zwölf multipliziert — soviel Pfennige bekam er pro Zeile — auf einen großen weißen Bogen.

Hannjörg lag auf der Holzbank und sah ihm zu.

Wie das wohl werden würde, wenn er den Sohr nicht mehr hatte? — Gar nicht auszudenken war das. Er war richtig jung geworden an ihm und hatte das Reden wieder gelernt und das Lachen auch. Wie ein Sohn war er ihm. Es gab keinen Tag, an dem er ihm nicht etwas Liebes tat. Und nun stand so Furchtbares zu erwarten! — Winter würde es werden in der Natur und in seinem Leben und ein weißes Tuch würde gebreitet werden über die Erde. Und ein weißes Tuch würde auch ihn zudecken — bald! Wenn der andere nicht mehr war.

Mit zitternden Händen bedeckte Hannjörg die Augen. Die Tränen brauchte der Freund nicht zu sehen. Dem war die letzte Nacht schon schwer genug.

„Hörst du nicht, Hannjörg, sagte Sohr, ohne in seiner Beschäftigung einzuhalten, „es klopft."

Hannjörg sprang auf. „Klopft?"

„Da! — hörst du' nicht?"

Und Hannjörg stöhnte in entsetzlicher Angst. „Sie kommen, Sohr, sie kommen! Verstecke dich! In den Schrank versteck' dich oder auf den Boden oder in den Keller. Sie wollen dich holen" — und er rüttelte ihn am Arm. „Holen wollen sie dich, Sohr. Hörst du denn nicht! So verstecke dich doch. Verstecke dich!"

„Moment," sagte Sohr und rechnete die Spalte herunter. Dreiundvierzig schrieb er auf den weißen Bogen, dann ging er nachzusehen, wer zu so später Stunde noch den Weg zu ihm fand.

Hannjörg starrte ihm entgeistert nach. Er stand vor Schreck bewegungslos mitten in der Stube und stand noch auf demselben Fleck, als Sohr mit Kaden das Zimmer betrat. Die Entspannung nahm ihm die Sinne. Er sackte zusammen und Sohr mußte ihn stützen.

„Setz dich, Hannjörg" — mit den Füßen hakte er einen Stuhl heran. „So, mein Alter — und nun etwas ganz Feines zur Herzstärkung und zur Begrüßung! Wir haben Besuch und schlagen zwei Fliegen mit einem Schlag. Einen Kognak gibt es, Junge! Was sagst du nun? — Paß auf, wie dir wohl werden wird."

„Ach Gott, Herr Kaden", entschuldigte sich Hannjörg, als Sohr für einen Augenblick nach der Küche ging, um Flasche und Gläser zu holen, „das dumme Herz und die Aufregungen um den Sohr. Er ist ja so gut zu mir, besser noch wie meine Lotte war."

„Er wird auch weiter gut zu Euch sein, Hannjörg."

„Wenn er kann, Herr Kaden, wenn er kann. — Aber er wird nicht können. Schon morgen wird er nicht mehr da sein."

„Wer sagt denn das, Hannjörg!"

„Er sagt's selbst, Herr Kaden", und eine heiße Träne perlte ihm über die runzlige Wange.

Da kam Sohr zurück.

„Ich glaube gar, Hannjörg! Tu' was Besseres als weinen. — Komm! Rann an die Rampe! Herr Kaden — bitte auf den Besuchsstuhl. Es ist der einzige, der nicht wackelt. So — und nun an die Gewehre! Pröstchen der Gerechtigkeit und Wahrheit! — Na, tut's gut, Hannjörg?"

Der hielt sein Glas hin. „Noch einen, Sohr und nochmal auf die Wahrheit und Gerechtigkeit."

„Dann schenken Sie mir nur gleich zum dritten Male ein, Sohr", sagte Kaden und hob sein Glas. „Ein Pereat allen Schweinehunden und einem blindwütigen Schicksal dazu."

„Danke! — Gell, das Kognäkchen ist gut? Kein Verschnitt, Herr Kaden, dreigestirnter Hennessy — wie es sich für hohen Besuch geziemt. — Was, Hannjörg", — und er nahm den Alten um die Schulter — „wir sind Kavaliere, Lebemänner aus Gent und wissen, was sich schickt — wir zwei."

Da lächelte der Alte und Sohr strich ihm über das faltige Gesicht. „Na also! Nun scheint ja die liebe Sonne wieder. — Und kiek, Hannjörg, unser Gast lacht auch und schau — was er für glänzende Augen hat."

„Soll ich nicht? — Sie verstehen ja so prächtig die Menschen einzulullen. Große und kleine."

„Andere verstehen das auch, Herr Kaden. Warten Sie morgen ab. Da werde ich eingelullt. Da ruht der Sohr — mit Rosen bedacht, von Englein bewacht — auf hölzerner Staatspritsche von seinen Taten aus."

„Soll ich den Schwindel ernst nehmen? Soll ich — he? — Auch noch! Wenn ich das erst tue, kann ich mich einsargen lassen. — Der eine weint, der andere säuft, der dritte lacht, der vierte gar stiert nur vertattert vor sich hin, und am Ende? Da torkeln wir alle, alle, ohne Ausnahme nackend und bloß, so wie wir gekommen sind, in das graue Nichts hinüber. Dumm, die nicht scherzen können! Größenwahnsinnig, die da glauben mehr zu sein als — nichts. Ich habe gescherzt, als ich durchs Examen plumpste, ich habe gescherzt, als die Kugeln pfiffen, ich habe gescherzt, als mich ein baumlanger Schotte vor Ypern an der Kehle hatte, ich habe gescherzt zu jedem blöden Mißgeschick, das mich betraf, und immer ist mir's gut gegangen. Nur einmal, Herrschaften, ein einziges mal in meinen sechsunddreißig Jahren hab' ich nicht gescherzt, hab' ich etwas ernst genommen, wirklich ernst, bitter ernst. Und was tat dieses Etwas, mit dem ich nicht scherzte? Es scherzte mit mir! Als ich zur Besinnung kam, fand ich mich in der Charité wieder. — Prosit, meine Herren, auf daß ich das Scherzen nicht verlerne."

„So glauben Sie auch, Sohr, daß — daß —", Kaden stockte, da vollendete Sohr den Satz: „— — die Herren Moabiter ein sehr erhebliches Interesse an mir nehmen? — Natürlich glaub' ich das. Sie müssen ja, sie können gar nicht anders. Die Korpus delicti sind am Tatort gefunden worden. Vorläufig bin ich das Karnickel. Ich höre den Herrn Staatsanwalt schon fragen: „Vermögen?" — Keins — „Alsdann müssen wir Sie hier behalten."

„Ich stelle Kaution", erbot sich Kaden.

„Das wollen Sie, bitte, nicht tun."

„Geschehen muß aber doch etwas."

„Soll auch, Herr Kaden. So mir nichts dir nichts strecke ich die Waffen nicht. — Sie sehen ja, ich mache schon Bilanz. Seit Stunden rechne ich."

„Warum das? Ich stehe Ihnen doch mit jedem Betrage zur Verfügung."

„Sehr lieb, Herr Kaden, aber ich habe nicht gern Verbindlichkeiten, die ich vielleicht nie lösen kann. Ein Prozeß ist immer ein Lotteriespel."

„Dann kann ich also wieder heimwärts wandern. Ich bin nicht gekommen, Ihren Kognak zu trinken. Ich dachte, Sie hätten mich nötig."

„Mein lieber, guter Herr Kaden, dringend habe ich Sie nötig. Wie die Saat den Regen, so nötig habe ich Sie."

„Und lehnen meine Hilfe ab?"

„Die geldliche ja, die persönliche nicht."

„So — da bin ich aber neugierig."

Und Sohr begann: „Ihr Hiersein zeigt mir erfreulicherweise, daß Sie an eine Schuld meinerseits nicht glauben und deshalb eben wage ich Sie um Ihren Beistand zu bitten. Ich weiß wohl, daß es ein sehr großer Unterschied ist, ob man jemandem tausend Mark pumpt oder ob man mit seiner Person für ihn eintritt. Das erstere braucht nur ein Geldgeschäft zu sein, das Letztere aber ist immer ein Identifizieren und nur mit dem Herzen quitt zu machen."

„Sie haben es schon getan."

„Und werd' es weiter tun müssen. Dessen sollen Sie versichert sein. — Hier habe ich nun meine Außenstände notiert" er reichte Kaden den Bogen hin und erklärte. „Das sind die Titel und Adressen der Zeitschriften und Zeitungen, die mir Beträge schulden. Das sind die Artikel, die ich lieferte. Das ist ihr Umfang und das ist das mir zustehende Honorar. Summa summarum: „Neunhundertdreiundsechzig Mark."

„Donnerwetter", sagte Kaden, „da haben Sie gut geackert."

„Wenigstens nicht schlecht. — Nun weiter! Die Redaktionen habe ich gebeten, das Honorar bis auf Abruf stehen zu lassen. Ich werde nun diese Nacht noch schreiben, die Überweisungen an Sie vorzunehmen. — Einverstanden?"

„Selbstverständlich — nur sehe ich den Zweck nicht ein."

„Kommt noch, Herr Kaden. — Feuerzeug und Brieftasche sind aus dieser Stube und von diesem Tische weg gestohlen worden. Daß ich sie auf dem Hofe verloren hätte, wie die Finkenschlager annehmen und der Dieb glauben machen will, stimmt nicht. Für mich ist der Dieb identisch mit dem Brandstifter und der wieder mit dem, der mein Pferd vergiften wollte."

„Pferd vergiften wollte! — Was ist nun das wieder für eine dunkle Geschichte?"

Sohr ging zum Wandschränkchen, dem er die Brotscheibe entnahm. Sie war inzwischen über und über grün geworden.

„Mit Kupferspänchen bestreutes Brot hat Voigt in den Garten geworfen. Wenn es Hannjörg nicht gesehen und aufgehoben hätte, hätte es Fink-Fink gefressen."

„So ein Lump, so ein ausgemachter Schuft."

„Und dieser ausgemachte Schuft ist Denunziant, Dieb und Brandstifter in einer Person. Den Beweis dafür zu erbringen, Herr Kaden, möchte ich Sie bitten mir behilflich zu sein."

„Das soll mir ein wonnesames Vergnügen sein. — Und wie wäre die Sache nach Ihrer Ansicht am zweckmäßigsten anzufassen?"

„Sehr einfach, Herr Kaden. — Wenn ich morgen Zeit haben sollte, besorge ich mir einen Detektiv, wenn ich aber keine haben sollte, was nach meiner Überzeugung der Fall sein wird, wäre ich Ihnen sehr verbunden, wenn Sie es tun würden. Mein ganzes Geld kann draufgehen. Hannjörg hat von mir noch vierhundert Mark in Verwahrung."

„Dann wollen wir doch gleich so verbleiben, mein lieber Sohr, daß ich mich um diese Angelegenheit bekümmere. Werden Sie morgen zur Befragung geladen, fahren wir zusammen nach Berlin."

„Das wäre unzweckmäßig Herr Kaden und würde schaden. Sie müssen als mein Gegner erscheinen, wenigstens den Finkenschlagern gegenüber."

„Gut! — Und wie nun weiter?"

„Da eine Gegenfrage zuvor: Weiß jemand von Ihrem Hiersein?"

„Meine Frau und meine Schwägerin wissen darum, sonst niemand."

„Würden Sie mir Ihr Manneswort verpfänden, daß niemand außer den Damen — wer es auch immer sei, Gerichtspersonen eingeschlossen — von unseren Maßnahmen erfährt?"

„Mein Wort darauf."

„Und würden Sie Ihre Frau Schwägerin bewegen können, mir einen Gefallen zu tun?"

„Jeden, den Sie mögen, Sohr. Es gibt nichts, was sie nicht tun würde."

(Fortsetzung folgt.)

Unzufriedene Frauen.

Von Käthe Brustat-Schnedermann.

In unserer Straße wohnte im Hause uns schräg gegenüber im gleichen Stockwerk wie wir ein junges Ehepaar. Wir kannten den Namen der Leutchen nicht, wie das in der Großstadt so ist, aber wir kannten sie vom Sehen. Wenn wir auf unserem Balkon saßen, erschienen sie auf dem ihren drüben, und nicht nur, daß man sich über die nicht sehr breite Straße hinweg sah, man konnte auch, namentlich abends, wenn der Verkehrslärm schwieg, genug von einander hören und beobachten, um so ungefähr über die gegenseitige Eigenart orientiert zu sein. Wie unser Gegegüber uns benannte und über uns dachte, das wußten wir nicht. Aber unsere Bezeichnung für das Pärchen war immer: „Der nette Mann und die unzufriedene Frau von drüben."

Ja, so war es wirklich: der Mann machte einen netten, freundlichen Eindruck. Er war immer so liebevoll besorgt um seine Frau, rückte ihr den Stuhl, zog den Vorhang vor, damit sie die Sonne nicht blende, holte ihr Kissen, Mantel, Tuch oder was sonst benötigt wurde, half beim Tischdecken und Abräumen, wenn sie Mahlzeiten auf dem Balkon einnahmen, und was dergleichen Liebesdienste mehr sind, die aus so geringfügigen Kleinigkeiten bestehen und die doch gerade Frauen so hoch zu schätzen wissen Und bei aller Arbeit — er ging immer sehr früh fort und kam bedeutend später, als alle die im Hause wohnenden Familienväter, die morgens gleich ihm zur Arbeit eilten — er war immer zufrieden und vergnügt. Nie kam er mit leeren Händen nach Hause, ein Zehnpfennigsträußchen Blumen, eine kleine Leckerei oder dergl. zog er immer aus der Tasche; er brachte Bücher und Zeitschriften mit, die er vielleicht mit Bekannten zusammen hielt oder einer Vereinsbücherei entnahm, kurz, er trug, wie man so zu sagen pflegt, seine kleine Frau auf Händen und war der aufmerksamste Ehegatte, den man sich denken kann. Und sie? Sie nahm alle diese Anbetung und Verwöhnung entgegen, als müsse es so sein, und ohne auch nur ein Wort des Dankes zu finden. Im Gegenteil, sie hatte noch an allem etwas auszusetzen. Brachte er Blumen mit, so verursachten diese anscheinend Kopfschmerzen, denn sie pflegte sie mit abweisender Miene beiseite zu legen — brachte er Schokolade mit, so war es offensichtlich, daß sie gerade Appetit auf Bonbons oder Keks oder dergl. gehabt hätte — zog er die Schutzgardine vor, so sah man an ihrer Miene, daß sie just Bedarf nach Sonnenschein hatte; aber ließ er den Vorhang ungerückt, so war's auch wieder nicht recht. Er mochte tun, was er wollte, niemals gelang es ihm, ein freundliches Lächeln in ihre Züge zu zaubern; mißmutig, verdrossen, ja förmlich beleidigt war und blieb ihr Gesichtsausdruck, und wir pflegten den freundlichen Mann oft zu bedauern, daß er an solchen Sauertopf von Frau geraten war.

Dieser Typ der ewig unzufriedenen, ewig nörgelnden Frau ist leider nicht selten; wenn wir unsere Bekannten und Verwandten in Gedanken an uns vorüberziehen lassen, so wird wohl jeder und jede ein paar Exemplare darunter finden, auf die mit einigen Variationen diese Beschreibung paßt. Gewiß, auch die Ehemänner haben ihre Fehler, auch unter ihnen gibt es recht unliebenswürdige und anspruchsvolle Tyrannen, vor deren Launen die ganze Familie zittert, und denen jeder erst besorgt nach der Miene schaut, um festzustellen, wie das Stimmungsbarometer steht und ob man harmlos vergnügt sein darf, oder ob man besser tut, sich in Stillschweigen zu hüllen — — Ja, das gibt es, und es gibt auch Männer genug, die nicht aufmerksam, nicht hilfsbereit, nicht zuvorkommend gegen ihre Gattin sind — nicht aus bösem Willen, sondern weil sie einfach nicht daran denken und weil sie ihre Höflichkeit und ihre guten Manieren untertags im Beruf „aufbrauchen". Trotz alledem: Ich behaupte, die unzufriedene, leidende Märtyrerinnenmiene haben die — Frauen gepachtet, und es ist noch sehr die Frage, was unangenehmer im täglichen Zusammenleben ist, ein etwas derber und polternder Mann, oder eine immer unzufriedene, gekränkt oder leidend aussehende Frau — —. Woher kommt denn diese Fraueneigentümlichkeit?

Wenn man zwei Milderungsgründe, die gerade für die vielgeplagten Hausfrauen und Mütter häufig in betracht kommen, gelten lassen will, so sind das die dauernde Überlastung und die aus dieser Überlastung meist entstehende körperliche Erschöpfung und Nervosität, die ja bei den meisten Durchschnittshausfrauen chronisch ist. Es ist ja wahr, und ein Mann kann sich das in den meisten Fällen gar nicht so vorstellen, welche — schon rein körperlich betrachtet — geradezu Rekordleistungen eine Hausfrau in ihrer gewöhnlichen Tätigkeit täglich vollbringt, ganz abgesehen von den „Extraleistungen", wie das Zurweltbringen der Kinder oder ihre Erziehung und Pflege, oder von den Zwischenfällen, die es in jeder Familie gibt, von den Kinderkrankheiten angefangen, bis zum alljährlichen großen Hausputz, zu den Familiengedenktagen und -festen, Feiertagen usw., die alle samt und sonders als erstes ein Mehr an Arbeit für die Hausfrauen bedeuten! Wieviele von ihnen müssen dabei noch dem Manne im Beruf, Geschäft usw. zur Hand gehen? Und was das bedeutet, jahraus, jahrein von früh bis abends immer in der verantwortlichsten Stellung zu leben, die es in einem Hausstande überhaupt gibt, immer auf Anforderungen, Wünsche, unvorhergesehene Zwischenfälle gefaßt sein müssen, immer diejenige zu sein, von der die ganze Familie etwas erwartet und etwas will (und sei es nur das Frühstücksbrot und der schnell noch angenähte Knopf!) ja, was auch nur diese stete „Arbeitsbereitschaft" für Anforderungen gleichermaßen an Körper und Seele stellt, das kann nur der wirklich beurteilen, der es selber durchmacht, täglich in diesem Leben steht. Es ist also oft zu verstehen, wenn bei solcher überlasteten Hausfrau bisweilen die Nerven streiken und wenn sie, überreizt und übermüdet, wie sie ist, dazu neigt, die Welt grau in grau zu sehen und unzufrieden zu sein. Trotzdem kann auch hier gesagt werden, daß eine schlimme Sache nie dadurch besser wird, daß man sie mit düsterer Miene betrachtet. Es gibt Frauen, die nicht weniger, sondern noch mehr zu tun haben, als andere und doch ein freundliches und frohes Gesicht machen; und diese Frauen sind es, vor denen der Mann am meisten Hochachtung hat und die das Glück in ihrem Hause festzuhalten wissen, auch wenn Schmalhans Küchenmeister darin ist.

Das Merkwürdige ist aber, daß man diese ewige Unzufriedenheit, dieses beständige Klagen und Nörgeln am häufigsten nicht unter den Frauen findet, die immerhin allerlei Berechtigung dazu hätten, sondern bei denen es relativ gut steht und die es verhältnismäßig bequem haben; und hierfür ist sehr oft ein psychologischer Beweggrund festzustellen. Es gibt Frauen, die da meinen, ihrem Manne recht häufig und recht augenfällig vor Augen führen zu müssen, was sie alles leisten und leiden, indem sie recht viel klagen, recht viel Mißstimmung und Erschöpfung zeigen. Zwanzig Männer vereint ertrügen nicht die Beschwerde, die eine Frau täglich zu erdulden hat, daß hat schon Goethe gesagt, und das muß man, so denken diese Frauen, auch dem eigenen Mann recht oft merken lassen, desto mehr wird er uns bewundern, desto gefügiger wird er unseren Wünschen sein! Gewiß, das Rezept verfängt bei einem liebevollen und fürsorglichen Gatten oft und eine ganze Weile — aber früher oder später kommt doch einmal der Zeitpunkt, an dem das Exempel nicht mehr aufgeht! In dem Falle, den ich zu Anfang schilderte, konnten wir bald beobachten, wie der freundliche Mann immer seltener neben seiner unfreundlichen Frau auf dem Balkon erschien, und eines schönen Tages hieß es, die Wohnung drüben sei zu vermieten. Das Pärchen war geschieden, die Ehe war zerbrochen. So geht so manche Ehe, äußerlich vielleicht nicht, aber innerlich in die Brüche, weil die Frau das gewohnheitsmäßige Klagen (mit und ohne Grund) nicht lassen kann und weil sie nicht die Kraft aufbringt, ihrer vielleicht oft begründeten Mißstimmung Herr werden zu wollen. Einmal kommt die Zeit, in der die Bewunderung und das Bedauern des Mannes in Unlust, ja, Widerwillen umschlägt, und einmal kann der Tag kommen, an dem die Frau am Grabe ihrer Liebe steht und klagt. — — Dann aber ist es zu spät! Darum: Hütet euch, unzufriedene Frauen zu sein und Mißstimmung Gewohnheit werden zu lassen, selbst wenn ihr Grund oder die Pflicht dazu zu haben meint!

Steinzeitmenschen auf den Aleuten.

Einer von Amerika ausgegangenen wissenschaftlichen Expedition ist es laut einem Newyorker Bericht der „Times" geglückt, auf den Aleuten-Inseln im Beringsmeer eine überaus wichtige Entdeckung zu machen. Es dürfte sich um nichts mehr und nichts weniger als um die mumifizierten Leichen von vier Menschen des Steinzeitalters handeln. In jenem gewaltigen natürlichen Eiskeller haben sich die Körper die Jahrhunderte hindurch vollkommen konserviert. Vorzüglich erhalten sind auch ihre Kleider, ferner der hölzerne Sarg, der die vier Leichen enthielt, sowie die Hausgeräte und die Jagdwaffen, die dem Gebrauch in der Vorzeit gemäß für die Reise nach dem Jenseits ebenfalls dem Grab anvertraut wurden.

Die Meldung von dieser Entdeckung ist der „Newyork Times" von Harold Mc Cracken, einem der Leiter der Expedition, gemacht worden; er hat sie von der Goelette „Morrissey" aus auf drahtlosem Wege telegraphiert. Er hat auch mitgeteilt, daß die Entdeckung einem Zufall zu verdanken sei. Die Expedition forschte nach Spuren von

Menschenwanderungen aus Asien. Zu diesem Zwecke suchten Mc Cracken und seine Gefährten Stoll, Weyer und Bird seit Beginn dieses Jahres Felsen und Schluchten der Aleuten-Inseln ab, und sie fuhren von Eiland zu Eiland an Bord der „Morrissey", die von Kapitän Barlett, dem einstigen Leutnant Pearys bei seiner Expedition nach dem Nordpol, befehligt wurde. Sie hatten die Inseln methodisch eine nach der anderen abgesucht, sich jeder Art von Anstrengung unterziehend, ohne daß sich ihre Bemühungen gelohnt hätten. Unter anderem hatte sich Stoll der Gefahr des Ertrinkens ausgesetzt; Bird war mehrere Tage durch einen Sturm von der Mitwelt abgeschnitten auf einem felsigen Vorgebirge zurückgeblieben und hatte von rohem Fleisch leben müssen. Die enttäuschten Forscher hatten bereits beschlossen, nach Sibirien aufzubrechen, um in anderen Gegenden wissenschaftliche Untersuchungen anzustellen, als eines Tages eine aus Mc Cracken, Stoll, Weyer und Bird bestehende Gruppe einen hohen, steil über dem Meer aufragenden Felsen besteigen wollte.

„Bird, der beste Bergsteiger", berichtet Mc Cracken, „ging voran am Ende des Seiles, das uns miteinander verband. Vier Stunden lang kletterten wir unter Lebensgefahr empor, nur zentimeterweise vorrückend und einander von Zeit zu Zeit helfend, damit wir nicht von dem uns heulend anfallenden Wind in die tief unter uns schäumenden Wellen geschleudert wurden. Endlich erreichten wir den Gipfel. Plötzlich gewahrte einer von uns Zeichen menschlicher Betätigung; wir gingen weiter, und in einer Höhlung entdeckten wir eine Art Grabhügel, der aus groben Granitsplittern aufgeschichtet und halb von Moos und Sand überdeckt war. Mit den wenigen Werkzeugen, die wir mitgenommen hatten, fingen wir in fieberhafter Hast zu graben an, bis sich das aufgeschichtete Material als arktischer Sarkophag erwies; es kam ein hölzerner Sarg mit den mumifizierten Körpern von drei Erwachsenen und einem Kinde als Inhalt zum Vorschein. Die Gruft bestand aus behauenen und mittelst Beinnägeln verbundenen Stämmen; eine sehr sorgfältig ausgeführte und vollkommen erhaltene Arbeit. Da der Fundort sechshundert Meilen von dem nächsten bewaldeten Hügeln entfernt und hundert Meilen über dem Meeresspiegel liegt, muß die Ausdauer und die Mühe der Gräber außerordentlich groß gewesen sein. Der Sarg ist inwendig mit Fischotterfellen ausgeschlagen und mit einer Matte aus fein zusammengeflochtenen Gräsern gefüttert. Er besteht aus zwei Teilen: in dem einen lag die Leiche eines anscheinend vorher im Leben hochgestellten Mannes, in dem anderen die Mumien einer Frau, eines weiteren Mannes und eines Säuglings. Bei den Toten befanden sich noch beinerne Waffen und Geräte, insbesondere Jagdmesser und andere kleine Gegenstände, die für ihre Besitzer, als sie noch lebten, von großem Wert gewesen sein mußten.

„Der alte Eiskönig" — so nennt ihn Mc Cracken — ist mit einem Rock aus Fischotterhaut und einem aus dem Fell von Wasservögeln angefertigten Hemd bekleidet. Die Gewänder tragen reichere Verzierungen, als wie sie je Forscher bei den modernen Aleuten wahrgenommen haben. Der Körper ist noch in eine Pelzdecke und schließlich in eine Matte aus sinnreich geflochtenen Gräsern gewickelt. Unter alledem findet sich noch eine Decke mit eingeflochtenen Tierfiguren. Auch die anderen Leichen sind gut eingehüllt, aber im Hinblick auf die geringere Qualität ihrer Kleider nimmt man an, sie seien diejenigen von Sklaven, vielleicht die einer Dienerin und eines Jägers, und die eines Lieblingskindes.

Um die Mumien fortzuschaffen, stellte man mittelst einer Strickleiter eine Verbindung zwischen der Kuppe, dem Fundplatz und einer Felsenspitze in der Nähe an; von hier wurden sie dann mit großer Sorgfalt auf den Strand hinuntergelassen. Jetzt befinden sich die aufgefundenen Mumien an Bord der Goelette, und zwar ganz so, wie man sie angetroffen hat. Sie werden in Newyorker Naturwissenschaftlichen Museum von ihren Hüllen befreit und wissenschaftlich untersucht werden."

Dr. Clark Wißler, der Kurator der anthropologischen Abteilung des genannten Museums, äußerte sich dahin, daß der Fund ohne Gegenstück dastehe. Seiner Ansicht nach besteht die Wahrscheinlichkeit, daß es sich nicht um Eskimos oder Indianer handelt, sondern um Mongoloiden, die für eine bis jetzt unbekannt gebliebene Einwanderung auf dem amerikanischen Kontinent Zeugnis ablegen würden.



Bunte Chronik



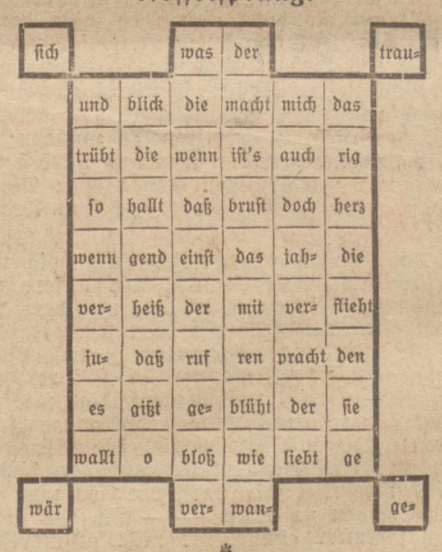
* **Das Geheimnis der Winifred Burgos.** Vierzehn Jahre lang bewahrte Winifred Burgos in Mexiko das Geheimnis ihres Geschlechtes. Vierzehn Jahre lang arbeitete sie in den Silberbergwerken als Mann unter Männern, ohne daß einer ihrer zahlreichen Arbeitsgenossen Verdacht geschöpft oder irgend jemandem etwas an ihrem Wesen oder ihrer Erscheinung auffällig erschienen wäre. Dann aber kam das Grubenunglück, bei welchem Winifred oder, wie sie sich nannte, Fred Burgos mit einer Anzahl Kollegen verschüttet und erst nach Tagen mit schweren Verletzungen wieder ans Tageslicht gerettet wurde. Im Hospital gab es nun eine nicht geringe Überraschung, als man entdeckte, daß der unermüdliche Arbeiter und treue Kamerad — eine Frau war. Miß Burgos erklärte den Berichterstattern, daß nicht Abenteuersucht oder irgendwelche anormale Veranlagung sie zu der so lange durchgeführten Maskierung veranlaßt hätten, sondern die ganz banale, aber sehr fühlbare Lebensnot. Als ihr Vater starb, hinterließ er eine kranke Frau und sechs z. T. noch schulpflichtige Kinder, von denen sie das älteste und kräftigste war. Es war ihr aber unmöglich, als Frau den Unterhalt für eine so große Familie zu erwerben. Sie gab sich daher als den Sohn ihres Vaters aus und erhielt als solcher seinen Posten im Bergwerk. — Durch Vermittelung einflußreicher Persönlichkeiten, die sich für ihr Schicksal interessierten, erhielt sie nun nach ihrer Genesung einen gut bezahlten Posten als Aufseherin in einer Fabrik; sie durfte sich nun wieder zu ihrem Geschlecht bekennen und weibliche Kleidung anlegen. Aber bald schon kam sie zu dem Eigentümer der Fabrik und bat um einen anderen Posten mit der Begründung, den ganzen Tag mit so vielen Frauen zusammen zu sein, halte sie nicht aus; lieber wolle sie die härteste und schlechtestbezahlte Arbeit im Maschinenraum tun. — Zuguterletzt aber nahm ihr Lebenslauf doch noch eine echt weibliche Wendung. Sie wurde auf Veranlassung ihres Arbeitgebers in der Transportabteilung beschäftigt, und dort verliebte sich einer ihrer Arbeitskollegen in sie. Sie erwiderte diese Liebe und wird nun in diesen Tagen ihren Namen noch einmal ablegen, aber nur, um ihn mit dem einer liebenden Gattin zu vertauschen!



Rätsel-Ecke



Rösselsprung.



sich			was	der			trau=
	und	blick	die	macht	mich	das	
	trübt	die	wenn	ist's	auch	rig	
	so	hallt	daß	brust	doch	herz	
	wenn	gend	einst	das	jah=	die	
	ver=	heiß	der	mit	ver=	flieht	
	ju=	daß	ruf	ren	pracht	den	
	es	gißt	ge=	blüht	der	sie	
	wallt	o	bloß	wie	liebt	ge	
wär			ver=	wan=			ge=

*

Zahlen-Rätsel.

9 8 3 4 Schutzgöttin der Kunst. 9 2 3 4 5 dtsch. Dichter. 5 7 3 4 Gesichtsteil. 9 2 3 4 3 alttestamentarischer Prophet. 3 4 4 1 2 3 4 Blume. 5 8 9 9 4 1 Einzelbezeichnung einer Art. 3 8 9 6 7 Insel von Polynesien. 9 4 3 3 4 1 täglicher Gebrauchsgegenstand. 9 2 2 3 1 2 3 4 5 6 7 8 9 eine Abart des Ganzen. Das Ganze (1—9) ein Liebling des Kunstgärtners.

*

Auflösung der Rätsel aus Nr. 161.

Rätsel: Kreis, Reis, Eis, Ei.

*

Buchstaben-Rätsel: Ehering — Hering.

Verantwortlicher Redakteur: Marian Hepke; gedruckt und herausgegeben von A. Dittmann T. z o. p., beide in Bromberg.